

DIE

STIFTUNG

Magazin für das Stiftungswesen und Philanthropie



**Online-Themenwoche von der Vereinigung
liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen
(VLGS) und DIE STIFTUNG
2.–6. Oktober 2017**

Vereinigung liechtensteinischer
gemeinnütziger Stiftungen e.V.

vlgs

„Weniger Arroganz gefragt“

Egbert Appel, Vorstandsmitglied der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Präsident der Hilti Foundation, hat der STIFTUNG verraten, wann Kooperationen erfolgreich sind, welche Warnsignale man beachten sollte und weshalb sich gemeinsames Wirken lohnt.



Bauen mit Bambus – Projekt Base Bahay auf den Philippinen gehört in den Fokusbereich „bezahlbarer Wohnraum“ der Hilti Foundation.

DIE STIFTUNG: Welche Voraussetzungen müssen Projekte und Stiftungen erfüllen, damit sie sich für eine Kooperation eignen?

Appel: In einem ersten Schritt muss sich jede Stiftung darüber klar werden, ob sie kooperieren will oder ob sie ihre Ziele lieber alleine erreichen möchte. Denn ob eine Organisation für solch eine Zusammenarbeit geeignet ist oder nicht, liegt zunächst an ihrer Kooperationsbereitschaft. Die Projekte selbst sollten über Skaleneffekte eine größere Wirkung entfalten und sich schneller ausbreiten können. Projekte, die verstärkt auf den Stiftungszweck einer bestimmten Stiftung zugeschnitten sind, eignen sich weniger gut für eine Zusammenarbeit.

DIE STIFTUNG: Worauf sollte eine Stiftung bei der Suche nach einem geeigneten Kooperationspartner achten?

Appel: In den Stiftungszwecken der Kooperationspartner muss ganz klar ein gemeinsames Ziel verfolgt werden, auf das man sich festlegen kann. Des Weiteren rate ich drin-

gend dazu, den Partner auf menschlicher Ebene kennen zu lernen und herauszufinden, wie der andere denkt. Wenn man im Laufe der Zusammenarbeit vielleicht mal durch eine Krisenphase gehen muss, dann muss es vor allem auf der persönlichen und auf der Werteebene passen. Auch das Größenverhältnis der Organisationen ist zu beachten: Dominiert in der Zusammenarbeit eine Stiftung stark, werden sich die anderen weniger profilieren können, da deren Wirkung weniger zum Ausdruck kommt.

DIE STIFTUNG: Das heißt, um sinnvoll kooperieren zu können, sollten alle gleichermaßen beteiligt sein?

Appel: Nicht unbedingt. Aber es ist wichtig, im vorbereitenden Dialog auch über indirekte Wirkungen zu sprechen. Zum Beispiel, wie kleinere Beiträge angemessen berücksichtigt werden.

DIE STIFTUNG: Was sollte sonst noch vorab festgelegt werden?

Appel: Vor allem Abhängigkeiten und Limitationen sollten vorab diskutiert werden. Man muss sich darüber im Klaren sein, wer welchen Einfluss auf das Projekt nimmt und anhand welcher Kriterien man Erfolg beurteilt: Ist bei einer 99-prozentigen Zielerreichung das Projekt dennoch gelungen? Was passiert, wenn der Zeitplan nicht eingehalten werden kann: Wird das Projekt dann trotzdem zu Ende geführt? Wie gehe ich damit um, wenn mehr Geld benötigt wird als budgetiert? Wenn eine Stiftung sehr limitiert ist, übernehmen dann die anderen solch zusätzliche Mittel? Das sind alles Fragen, die es wert sind, diskutiert zu werden. Hat man sich im Vorfeld keine Gedanken dazu gemacht, sterben auch gute Projekte, weil einer der Partner womöglich aussteigt.

DIE STIFTUNG: Empfehlen Sie, solche Absprachen schriftlich festzuhalten?

Appel: Ob die Rahmenbedingungen schriftlich festgehalten werden sollten, hängt von der Art der Partnerschaft ab. Davon, ob man sich die Hand geben und vertrauen kann. In der interkulturellen Zusammenarbeit rate ich immer dazu, zumindest den Grundgedanken der Kooperation festzuhalten und dabei lokale Wertevorstellungen zu berücksichtigen.

DIE STIFTUNG: Gibt es spezielle Warnsignale in den Vorabgesprächen, die darauf hinweisen, dass die Kooperation nicht funktionieren wird und man es lieber lassen sollte?

Appel: Wenn Fragen, wie „Wann ist ein Projekt erfolgreich?“ oder „Wann breche ich es ab?“ unterschiedlich beantwortet werden, dann sind das erste Anzeichen, dass die Partner nicht kongruent sind. Auf solche Warnsignale sollte man achten.

DIE STIFTUNG: Heißt ein mislungenes Projekt immer auch, dass die Kooperation nicht funktioniert hat?

Appel: Eine mislungene Kooperation ist nicht mit einem mislungenen Projekt gleichzusetzen. Hinter einem Projekt, dessen Ziele nicht erreicht wurden, kann durchaus eine gute Kooperation stecken, in der man sich über Misserfolge verständigt und daraus lernt.

DIE STIFTUNG: Lohnen sich Kooperationen denn trotz all dieser Herausforderungen?

Appel: Meiner Meinung nach wird das Potential von Kooperationen sogar noch zu wenig genutzt. Natürlich erfordern sie eine gewisse Flexibilität. Aber das ist der Weg, den wir gehen müssen, wenn wir größere Wirkung entfalten wollen. Denn dafür benötigt man in der Regel größere Budgets und mehr involvierte Personen. Stellen wir nicht unser Profil, sondern eben diese Wirkung in den Vordergrund, so gibt es viel mehr Möglichkeiten, Nutzen zu stiften, erfolgreiche Projekte zu multiplizieren und diese auf eine andere Ebene zu heben. Der unbedingte Wille, alles selbst machen zu wollen, weil man glaubt, es besser zu können, ist kein guter Leitgedanke. Viel besser ist es, dem Partner Raum für seine Erfahrungen einzuräumen, seine Handlungen großzügig zu beurteilen und ihm zuzuhören. Kurzum: Es ist weniger Arroganz gefragt. ■



FOTO: © HILTI FOUNDATION

Egbert Appel ist Vorstands- und Gründungsmitglied der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS) und Präsident der Hilti Foundation.

Zusammenarbeit als Potential

Für die Hilti Foundation ist das Thema Zusammenarbeit ein zentrales Leitmotiv. Dies spiegelt sich auf verschiedenen Ebenen wider: intern in der Form, wie die Förderstiftung die von ihr unterstützten Projekte begleitet, extern in der Kooperation mit anderen Stiftungen.



FOTO: © HILTI FOUNDATION / FOTOGRAF DIEGO RAVETTI

Sozialer Wandel durch Musik – die von der Hilti Foundation unterstützten Musikprojekte verhelfen Kindern zur Integration in die Gesellschaft.

Nicht nur finanziell unterstützt die Hilti Foundation ihre Partnerprojekte. Auch die Pflege einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit spielt eine zentrale Rolle. Das Ziel ist es dabei, vorhandene Potentiale zu fördern und durch entsprechenden Know-how-Transfer zu einer erfolgreichen Entwicklung der Projekte beizutragen. Begünstigt wird dieses Vorhaben dadurch, dass sich die Hilti Foundation in ihrer Arbeit auf wenige ausgewählte Themenbereiche konzentriert. Know-how-Transfer findet dadurch nicht nur zwischen Stiftung und Projekten, sondern auch zwischen den verschiedenen Programmen eines Themenbereiches statt. Dadurch entstandene Netzwerke ermöglichen wiederum eine Zusammenarbeit über Projekt- und geografische Grenzen hinaus.

Wenn Stiftungen kooperieren

In der Zusammenarbeit von Stiftungen steckt dieser Ansatz generell meist noch in den Kinderschuhen. Hier beschränkt sich das Thema Kooperation oft auf das gemeinsame Finanzieren ein- und desselben Projektes. Es gibt aber durchaus auch Beispiele, in denen Stiftungszusammenarbeit weit über das Finanzielle hinausgeht, wie etwa die Kooperation der Hilti Foundation mit einer niederländischen Partnerstiftung, die nicht namentlich genannt werden möchte.

Ausgangspunkt der Partnerschaft war, wie so oft, das gemeinsame Interesse an ein- und demselben Themenbereich: gesellschaftliche Veränderung durch Kunst und Kultur. Förderlich war von Anfang an die gute persönliche Beziehung zwischen den verantwortlichen Personen. Dadurch entstand schnell eine Vertrauensbasis – die Grund-

lage dafür, erfolgreich gemeinsam zu denken und zu handeln.

Gemeinsames Know-how und enger Austausch

Doch für die konkrete Zusammenarbeit spielen noch weitere Faktoren eine Rolle. Zum einen die Bereitschaft, unterschiedliche Wissensschwerpunkte und vorhandene Erfahrungswerte beider Seiten zusammenzulegen. Bei der Hilti Foundation sind das unter anderem ein fundiertes Know-how und ein weites Netzwerk im Bereich Kunst, Kultur und Fundraising. Bei der Partnerstiftung ist es grosses methodisches und strukturelles Wissen in der Stiftungsarbeit sowie langjährige Erfahrung in der Community Arbeit mit sozial benachteiligten Gruppen. Um diese Synergieeffekte bestmöglich zu nutzen, pflegen die Stiftungen bei der Auswahl von Projekten einen engen Austausch, vor allem bei der Formulierung und Beurteilung von Zielsetzungen. Auch bei der Evaluierung von Erfolgspotentialen und beim Aufzeigen von Schwachstellen in den Strategien der Projekte ist das gemeinsame Know-how von Vorteil.

Ergänzende Zusammenarbeit

Eine konsequente Zusammenarbeit ist allerdings nicht zwingend gleichbedeutend damit, dass beide Stiftungen immer ein- und dasselbe Projekt zur selben Zeit unterstützen. Eine Stiftung kann die andere durchaus auch in einem Engagement ablösen und so dafür sorgen, dass Projekte ohne Unterbrechung weiterarbeiten können. Dies gibt den Partnerstiftungen die Möglichkeit, längerfristig und im Sinne der begünstigten Projekte zu planen und

gleichzeitig die Abhängigkeiten zwischen Projekt und Stiftung geringer zu halten. Im Idealfall entsteht eine Win-win-Situation für die Stiftungen selbst sowie die begünstigten Projekte.

Ausschlaggebend dafür, wie gut eine Zusammenarbeit funktioniert ist und bleibt aber letztendlich immer die Grundeinstellung beider Partner. Was es braucht ist eine Open-Source-Strategie – also die Bereitschaft, sich in die Karten schauen zu lassen.



FOTO: © MONTAGSFORUM DORNBRN

Dr. Christine Rhomberg ist Managing Director bei der Hilti Foundation. Die in Liechtenstein ansässige Stiftung wurde 1996 gegründet. Sie wird getragen von der Hilti Gruppe sowie vom Martin Hilti Familien-Trust als Alleinaktionär der Gruppe. In dieser Konstellation erfüllt die Stiftung auch einen Teil der Corporate Social Responsibility des Unternehmens und teilt mit diesem die generelle Zielsetzung, eine bessere Zukunft zu bauen.

Gemeinsam mehr bewirken

Das zu Jahresbeginn gegründete „Netzwerk für Entwicklungszusammenarbeit“ vereint die Interessen zivilgesellschaftlicher Organisationen und ermöglicht Kooperationen der verschiedenen Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit in Liechtenstein.



FOTO: © PAUL J. TRUMMER / MAUREN

Mitglieder des Netzwerks bei der Gründungsfeier im Januar 2017.

Viele Menschen in Liechtenstein engagieren sich für benachteiligte Menschen auf allen Kontinenten. Sie führen zahlreiche, ganz unterschiedliche Projekte und Aktivitäten im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und der internationalen Solidarität (insbesondere in den Themenfeldern Flüchtlinge und Menschenrechte) aus. Das gemeinsame Bestreben dieser Projekte ist es, die Lebensbedingungen von benachteiligten Menschen zu verbessern und sich für eine sichere und würdige Zukunft der nachwachsenden Generationen einzusetzen.

Bis jetzt waren diese Einzelpersonen und Organisationen mehrheitlich alleine unterwegs. Zudem fehlte ein Überblick über das zivilgesellschaftliche Engagement im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und über die Vielzahl an verschiedenen Initiativen und Akteuren. Seit der Gründung des „Netzwerk für Entwicklungszusammenarbeit (NEZA)“ im Januar 2017 gibt es eine Plattform für den Austausch der zivilgesellschaftlichen Organisationen und ein gemeinsames Auftreten nach außen.

Entwicklungszusammenarbeit sichtbar machen

Das Netzwerk vereint Organisationen und Privatpersonen in Liechtenstein, die sich für Entwicklungszusammenarbeit einsetzen. Es dient dem gegenseitigen Austausch, der Sichtbarmachung des zivilgesellschaftlichen Engagements sowie der Verankerung der Entwicklungszusammenarbeit in Bevölkerung, Wirtschaft und Politik.

Insbesondere will das NEZA die Bevölkerung für globale Zusammenhänge und die Notwendigkeit internationaler Solidarität sensibilisieren und für die Interessen der Menschen in Entwicklungsländern bei Akteuren aus Politik und Wirtschaft eintreten. Ein weiteres Ziel des Netzwerks ist es, die Wahrnehmung und Wertschätzung des zivilgesellschaftlichen Engagements in Liechtenstein zu fördern, indem es eine Plattform bietet, auf der sich die beteiligten Organisationen besser kennenlernen und koordinieren können. Die Projektarbeit der einzelnen Mitglieder soll durch Erfahrungsaustausch und Weiterbildung gestärkt werden.

Das Netzwerk und die Stiftungen profitieren voneinander

Zur Umsetzung der Ziele in der internationalen Zusammenarbeit und zur Wahrnehmung der Verantwortung Liechtensteins im Bereich der gesellschaftlichen Solidarität ist ein gut funktionierendes Zusammenspiel der verschiedenen Akteure von zentraler Bedeutung. Durch einen organisierten Auftritt der zivilgesellschaftlichen Akteure im NEZA, der gemeinnützigen Förderstiftungen durch die Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS) und der staatlichen Akteure im Bereich der Internationalen Humanitären Zusammenarbeit und Entwicklung, können gemeinsame Initiativen und Projekte einfacher in Angriff genommen werden.

Dabei ist auch die Sichtbarmachung der verschiedenen Leistungen von wesentlicher Bedeutung. Beispielsweise werden über die Webseite des NEZA Portraits und Aktivitäten deren Mitgliedsorganisationen präsentiert. Diese Steckbriefe der zivilgesellschaftlichen Organisationen können Förderstiftungen dabei helfen, unterstützungswürdige Projekte zu finden.

Die Nutzung von Synergien sind wesentliche Voraussetzung für eine zielführende und wirkungsvolle Arbeit. Gerade in Liechtenstein, wo die Wege kurz und persönliche Kontakte einfach möglich sind, bieten sich dadurch einzigartige Möglichkeiten, um gemeinsam mehr zu bewirken.

Das Netzwerk für Entwicklungszusammenarbeit: Zivilgesellschaftliche Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in Liechtenstein haben sich im Januar 2017 zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Die Mitgliedsorganisationen engagieren sich in über 20 Ländern auf der ganzen Welt und haben im Jahr 2016 gesamthaft etwa 1.3 Millionen Franken an Spenden eingenommen und diese in zahlreiche Projekte einfließen lassen. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Bildung, Soziales und Gesundheit.



Maria Bieberschulte ist Mitarbeiterin der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS).



Alice Nägele ist Mitgründerin des Netzwerks für Entwicklungszusammenarbeit (NEZA).

Mehr als nur Geld

Seit der ersten Projektförderung im Jahr 2007 hat die Medicor Foundation bis heute 34 mehrjährige Projektphasen von Licht für die Welt mitunterstützt – eine nicht alltägliche Kooperation.



Sabine Rehbichler, Programmdirektorin von Licht für die Welt, ermittelt beim Besuch eines Frauenhauses in der Hauptstadt von Burkina Faso den Bedarf von Frauen mit Behinderung.

Die Geschäftsführerin von Licht für die Welt Österreich, Johanna Mang, kommt regelrecht ins Schwärmen, wenn sie über die Kooperation ihrer Organisation mit der liechtensteinischen Medicor Foundation spricht: „Die Missionen passen zusammen, die Themen passen zusammen, und die Projektländer und Regionen passen auch zusammen.“ Der 1988 gegründete Verein mit dem Schwerpunkt Blindheitsverhütung und Rehabilitation ist heute eine führende europäische Hilfsorganisation im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und Inklusion von Menschen mit Behinderung und die sechstgrößte Non-Profit-Organisation (NPO) in Österreich. Die angesammelte Expertise sowie der Fokus auf fünf Hauptländer sind es, was die Medicor Foundation besonders an der Zusammenarbeit schätzt.

Ziel der Stiftung wiederum ist es, die Lebensumstände bedürftiger Menschen in Südosteuropa, Lateinamerika und Afrika südlich der Sahara durch die Unterstützung überzeugender Projekte zu verbessern. Die Kooperation zwischen den beiden philanthropischen Einrichtungen besteht seit 2007.

Überzeugende Projektarbeit

In der Regel beginnt eine konkrete Unterstützung durch die Stiftung mit einem Pilotprojekt. Es werden Bedingungen der Zusammenarbeit vereinbart, Medicor-Mitarbeiter besuchen die Projekte vor Ort, man lernt sich kennen – und kann die Zusammenarbeit auch vor Ende der Projekt-

phase wieder beenden, falls notwendig. Die von beiden Organisationen gemeinsam formulierte Absprache beinhaltet immer mindestens diese zwei Elemente: eine Vereinbarung über eine Ratenzahlung von Seiten Medicors sowie eine klare Zielsetzung und regelmäßige Berichterstattung durch Licht für die Welt. „Transparenz und ein regelmäßiger Austausch sind uns wichtig. Aber auch eine pragmatische Herangehensweise“, erklärt Fortunat Walther, der Geschäftsführer der Medicor Foundation.

Effizienzgründe sind es auch, welche die Stiftung dazu bewegen, Projekte zu unterstützen, statt eigene in die Welt zu rufen. „Implementierungsorganisationen gibt es zur Genüge“, ist Walthers klare Meinung. „Wir bauen lieber auf deren Erfahrung, Wissen und Können.“ Hierfür werden immer abgegrenzte Phasen eines größeren Projektes mit Summen zwischen 100.000 und 250.000 Euro über zwei bis drei Jahre gefördert – durchaus auch mehrere aufeinanderfolgende. Alleiniger Finanzier möchte Medicor allerdings nie sein. „Um eine gewisse Unabhängigkeit auf Seiten der Organisationen zu bewahren erklärt Walther. Außerdem sei es immer gut, wenn die Organisationen mehrere Förderer von ihrem Vorhaben überzeugen müssten. „Das Projekt soll schließlich nicht für uns umgesetzt werden. Die Organisation soll voll und ganz dahinterstehen und auch andere davon überzeugen können.“

Wirkung braucht Zeit

Kooperationen wie diese bestehen momentan rund 80 zwischen der liechtensteinischen Stiftung und gemeinnüt-



FOTO: © GREGOR KUNTSCHER

Medicor-Geschäftsführer Fortunat Walther (rechts) mit Franko Petri, Press Officer von Licht für die Welt, bei der Augenklinik Zorgho in Burkina Faso.



FOTO: © RUPERT RÖMIGER

Licht für die Welt-Geschäftsführerin Johanna Mang bei einem Projektbesuch in Äthiopien.

zigen Einrichtungen ganz unterschiedlicher Größe. „Vor zehn Jahren gingen wir noch aktiv auf die Organisationen zu. Inzwischen sind wir damit eher zurückhaltend, da bereits ein großer Stamm an bewährten Partnerorganisationen besteht“, berichtet Walther. Die langfristige Unterstützung von Projekten ist wichtig, um eine nachhaltige Veränderung zu erzielen. „Mit zuverlässigen Partnern, die vor Ort ernst genommen werden.“ Medicor weiß, dass die Organisationen Zeit brauchen, um Netzwerke und Vertrauen aufzubauen – auch zur lokalen Regierungsvertretung.

Dass dabei Verwaltungskosten unvermeidlich sind, ist der Stiftung bewusst. „Solange diese in einem vernünftigen Rahmen zu den Projektkosten stehen, ist das völlig in Ordnung“, erklärt Walther. „Unsere Partner dürfen die Gelder vollkommen frei verwenden. Doch wir bestehen auf eine detaillierte Budget- und Kostenaufstellung.“

Diesen Aufwand nimmt Licht für die Welt für ihren wichtigsten Unterstützer gerne in Kauf. Und für weitere Förderer. Zwölf Prozent aller Gelder des Vereins stammen von Stiftungen. Doch diese bringen der NPO nicht nur finanzielle Unterstützung. „Durch den Austausch und die Diskussion entsteht eine inhaltliche Auseinandersetzung, durch die auch wir uns weiterentwickeln“, berichtet Sabine Rehlichler, Programmdirektorin von Licht für die Welt. Und noch einen weiteren Aspekt hebt sie hervor: „Um Veränderung zu bewirken, benötigt es der Zusammenarbeit vieler. Und dabei sind die Kontakte, die Stiftungen mitbringen, sowie ihre Positionierung in der Gesellschaft nicht zu unterschätzen. Stiftungen können helfen, dass sich die Menschen mit sozialen Themen auseinandersetzen.“

Den richtigen Partner finden

Beziehungsaufbau und Dialog sind zentrale Punkte in der Kooperation mit Stiftungen. Und die Übereinstimmung der Missionen, wie Johanna Mang ergänzt: „Stiftungen haben eigene Schwerpunkte und Vorstellungen. Und die müssen zur kooperierenden Organisation passen. Es

reicht nicht aus, dass sich beide ein grobes Thema wie Gesundheit auf die Fahnen geschrieben haben.“ Deshalb sei es wichtig, bei der Recherche nach Kooperationspartnern nicht nur frei zugängliche Informationen wie etwa die der Webseite zu beachten, sondern den direkten Kontakt herzustellen, im Netzwerk Meinungen einzuholen, nach den wirklichen Überlappungen in der Arbeit zu suchen – und diese dann auszutesten. Eine ausdrückliche Warnung hat die Geschäftsführerin auch parat: „Man sollte niemals in einen Bereich einsteigen, in dem man keine Erfahrung mitbringt, nur um Fördergelder zu erhalten.“ Vielmehr sei es wichtig zu reflektieren, wo die eigene Expertise bestehe und wohin man sich entwickeln wolle. Auch die fördernde Stiftung sollte Experte im zu bearbeitenden Thema sein. „Man muss seiner Mission treu bleiben“, fügt Rehlichler hinzu. „Das ist wie mit jeder Partnerschaft: Man kommt zusammen, weil beide Seiten etwas zu bieten haben. Es ist wichtig, sich gemeinsam zu entwickeln, niemals aber die eigenen Grundsätze aus den Augen zu verlieren. So kann das viele Jahre gutgehen.“

Funktionierende Partnerschaft

Die Medicor Foundation ist Mitglied der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS) und fördert Projekte implementierender Organisationen in den Regionen Südosteuropa, Lateinamerika und Afrika südlich der Sahara. Licht für die Welt und seine lokalen Partner unterstützt die Stiftung in Mosambik, Äthiopien, Burkina Faso und Bosnien-Herzegowina in den Bereichen Augen- und Gesundheitsbildung, inklusive Bildung und gemeindenahe Rehabilitation. Aus Bosnien-Herzegowina zieht Licht für die Welt sich momentan zurück, da die lokalen Partner inzwischen stark genug sind, selbst Mittel für die Projekte zu generieren. Diese würden nun gerne direkt mit der Medicor Foundation kooperieren.

➤ www.medicor.li

Projektplattform der VLGS: Den richtigen Partner finden

Die am 3. Oktober erstmalig durchgeführte Projektplattform der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen fördert den Austausch und die Kooperationen zwischen Stiftungen.



FOTO: © DANIELS SCHWENGER

Mitwirkende bei der ersten Projektplattform im Oktober 2017 in Liechtenstein.

Zusammenarbeit im Stiftungsbereich birgt Potentiale und Synergien und ermöglicht einen wertvollen Austausch von Wissen und Erfahrung. Beispiele, Vorteile und Herausforderungen solcher Kooperationen wurden im Rahmen der gemeinsamen Themenwoche der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS) und DIE STIFTUNG diese Woche vorgestellt. Um Organisationen dabei zu unterstützen, Kooperationspartner zu finden, die nicht nur am gleichen Strang, sondern auch in die gleiche Richtung ziehen, hat die VLGS eine Projektplattform ins Leben gerufen.

Mehr Austausch durch die Projektplattform

Funktionierende Kooperationen bedingen eine gute Kommunikation durch einen verstärkten Austausch über die unterstützten Projekte. Dafür sollte die Projektplattform der VLGS einen geeigneten Rahmen schaffen. Ein Impulsreferat der stellvertretenden Geschäftsführerin der Schweizer Ernst Göhner Stiftung, Frau Dr. Suzanne Schenk, veranschaulichte die Kooperationserfahrungen ihrer Organisation. Im Anschluss hatten vier Mitgliedsstiftungen der VLGS sowie der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) die Möglichkeit gemeinsam mit Pro-

jektverantwortlichen in Form von Kurzvorträgen aktuelle Projekte vorzustellen, welche sie durch Anschubfinanzierungen gefördert hatten – auch in der Hoffnung so weitere Kooperationspartner und Unterstützer zu finden.

Vielseitiges liechtensteinisches Engagement

Die Themen waren vielfältig: Die „Dr. med. hc. Erwin Braun Stiftung“ stellte gemeinsam mit dem Verein „Freunde stationäres Hospiz St. Gallen“ ein Projekt zur Errichtung eines stationären Hospizes vor. Dieses soll ein würdiger letzter Betreuungsort für sterbende Menschen sein. Die Tarom Foundation präsentierte das von ihnen unterstützte Projekt „Pamoja for Transformation“, welches Kleinunternehmen sowie Jugend- und Frauengruppen in Kenia mit unternehmerischen Ansätzen fördert und Maßnahmen für den Frieden umsetzt. Im Vortrag des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED) ging es um die geplante Ausstellung „Global Happiness“, die auf Grundlage von Erkenntnissen der Glücks- und Zufriedenheitsforschung der Frage einer nachhaltigen Zukunft für alle Menschen auf der Erde nachgeht. Das Projekt „Enhancing nature protection in Europe“, welches in Osteuropa und im Balkan die Erhaltung gefährdeter Tierarten fördert

und die größten Urwälder sowie die größten unberührten Flusssysteme Europas schützt, wurde von der „Aage V. Jensen Charity Foundation“ vorgestellt. Kernthema bei der Präsentation des Waterfootprint Liechtenstein der VP Bank Stiftung und dem Verein „Drink & Donate“ war die Förderung des Konsums von liechtensteinischem Leitungswasser.

Stiftungswirken am Europäischen Tag der Stiftungen

Die Projektplattform fand im Rahmen des europäischen Tags der Stiftungen (European Day of Foundations and Donors) statt. Dieser Tag wurde vom Netzwerk der nationalen Stiftungsverbände in Europa (Donors and Foundations Networks in Europe, DAFNE) initiiert und wird von 24 europäischen Stiftungsverbänden umgesetzt. In ganz Europa werden der Öffentlichkeit dabei am 1. Oktober die Bedeutung und Zielsetzungen gemeinnütziger Stiftungen vorgestellt. Gerade Liechtenstein, wo die Wege kurz und persönliche Kontakte einfach möglich sind, bietet große Chancen und Vorteile für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen den Akteuren. Weitere Informationen zu

den auf der Projektplattform vorgestellten Initiativen sowie Kontaktangaben der Projektverantwortlichen sind auf der Webseite der VLGS zu finden. ■



Dagmar Bühler-Nigsch ist Geschäftsführerin der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS).